



*Besondere Blickwinkel: Robert C. Rores Aquarelle schmeicheln der Stadt – hier der Odeonsplatz – mit nonchalantem Pinselstrich (großes Bild). Andreas Heindl schaut schmunzelnd auf das Münchner Treiben, Katja Ochoa Molano spürt Heimatstolz nach, der sich auf einem Rautentattoo zeigen kann (Bild unten). FOTO: A. BARDEHLE (2), RORE/OH*

# Münchner Sichtweisen

Eine Gruppenausstellung in einer Harlachinger Galerie zeigt, wie unterschiedlich zugereiste und einheimische Künstler ihre Liebe zur Landeshauptstadt auf Bildern verarbeiten

VON STEFAN MÜHLEISEN

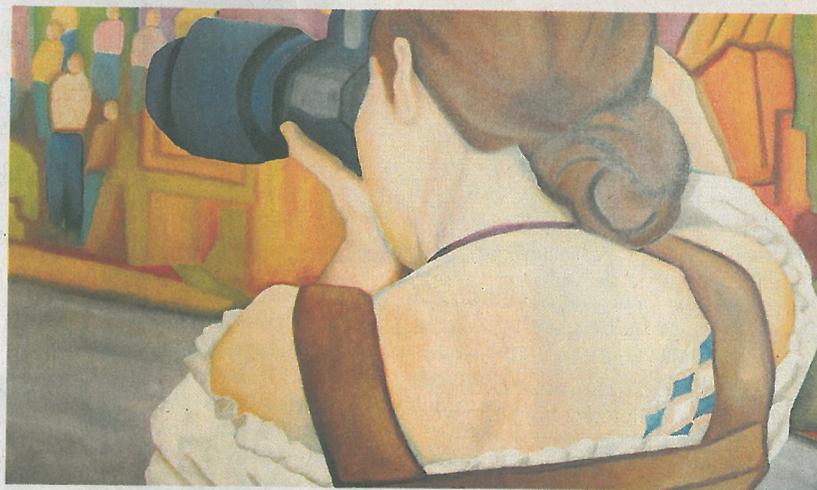
**Harlaching** – Es kommt vor, dass Münchner das Granteln anfangen, wenn Touristen Glanz und Anmut der Landeshauptstadt rühmen. Das liegt daran, weil der Grant, diese spezielle Münchner Müffigkeit, Teil des Lebensgefühls ist. Das Schicksal kann hinterfotzig sein, besser es mit gesundem Argwohn ertragen. Allerdings ist die Münchner Seele nicht nur verdrießlich, sondern lebt eine gepflegte Laissez-faire verbunden mit bodenständiger Lebensweisheit. Letztere kann wiederum die Ursache für den Grant sein, denn an der Isar Geborene fühlen, was Christian Morgenstern so schön formulierte: Wirklich schön ist alles, was man mit Liebe betrachtet. Und Münchner lieben ihre Heimatstadt – für Touristen ist sie mutmaßlich nur eine Sehenswürdigkeit. Wie lässt sich dennoch versöhnlich die Schönheit Münchens – und die schöne Seele ihrer Bewohner – preisen? Mit einer Kunstaussstellung, bei der Zuagroaste und Einheimische mit feinem Blick den ganz besonderen Zauber dieser Stadt und ihre Facetten einfangen.

Eine solch reizvolle Schau mit dem Titel „Unser München, einzigartig schön“ präsentiert die Galerie Andreas Constantin in Harlaching, Naupliastraße 36. Vier Künstler zeigen ihre ganz persönlichen Ansichten über München. Herausgekommen ist ein Panoptikum, welches das Pittoreske und Anmutige ebenso einfängt, wie das Absurde und Klischeehafte dieser Stadt.

Herausragend sind dabei die Bilder von Robert C. Rore. Der 59-Jährige ist in Berchtesgaden geboren, hat in München Kunstgeschichte studiert, seit 1982 ist er im Berufsverband freischaffender Künstler. Auf den ersten Blick sind seine Aquarelle gefällige München-Impressionen, die sich für einen Touristenführer eignen. Theatinerkirche, Residenz, Siegestor – tatsächlich hat Rore diese Sujets im Stil eines Aquarellisten aus dem 19. Jahrhundert für das Buch „München Skizzen“ illustriert, ei-

nem Stadtporträt mit künstlerischem Anspruch. Jedoch: Gerade der anachronistische Stil nach Art der beflissenen Zurschaustellung macht den Reiz seiner Bilder aus. Nicht detailverliebt und ästhetisierend ist etwa der Odeonsplatz mit der Theatinerkirche dargestellt. Mit nonchalantem Pinselstrich wirft Rore das Prachtensemble aufs Papier, dazu die halbabstrakt getupften

Gäste eines Cafés im Vordergrund. Locker und leicht wirkt das, wie der schweifende Blick eines Flaneurs. Rore schafft es, die Münchner Sichtweise auf die Stadt einzufangen: unaufgeregt rumpelt die blaue Tram am Max Zoo vorbei, mit selbstverständlicher Leichtigkeit wölbt sich das Zelt-dach über das Olympiastadion – bescheidener Glanz aus den Augenwinkeln gesehen.



Eher spöttisch schaut dagegen die Münchner Künstlerin Geo Vidal auf die Isarmetropole. Die 48-Jährige, im Hauptberuf Redakteurin beim BR, stellt Pop-Art-Lithografien aus, die das klischeehafte Münchenbild verarbeiten: Auf einer Collage lacht Mickey Mouse in Lederhosen, umrankt von Lebkuchenherz, Kruzifix und einer Frau im Dirndl. Die Bavaria reckt mit grünen Haaren den Kranz empor. „Mit einem Augenzwinkern“, will sie ihre Werke verstanden wissen. Es ist eine bildhafte Ab-sage an das, was der Münchner Seele verhasst ist: alles Bayerntümelnde. Auch Andreas Heindl schaut schmunzelnd auf das Münchner Treiben. Der Maler aus dem Fränkischen spielt ebenfalls schnippisch mit Bayern-Stereotypen, mixt sie zusammen zu kleinen, komischen Aperçus. Offenbar grantig schaut ein Walross zu einem ge-sichtslosen Trachtenträger empor, der zwischen vollem Maßkrügen und einem Zapf-hahn schwebt. Gut möglich, dass Heindl damit die Skepsis vieler Münchner ob des grassierenden Trachtenfaschings auf der Wiesen thematisiert.

An solcher selbstbespiegelnder Ironie ist Katja Ochoa Molano nicht interessiert. Die 42-Jährige ist in Kolumbien aufgewachsen und lebt seit 13 Jahren in München. Ihre Acrylbilder konturieren das hiesige Leben mit den kräftigen Farben der lateinamerikanischen Kunst. Es ist ein offener Blick, etwa auf junge Burschen, die mit natürlichem Schneid im Trachtengewand marschieren. Das hat nichts klischeehafte, eher wirkt es kernig und unverstellt. „Ich will eine Brücke schlagen zwischen der volkstümlichen, kolumbianischen Seele und der ursprünglichen, bayerischen Lebensart“, sagt sie. Das Bild „Marina“ rückt den Betrachter ganz nah an eine junge Fotografin heran, auf ihrem Schulterblatt: ein weiß-blaues Rauten-Tattoo. Molano gelingt ein warmherziger Blick auf München und seine Menschen, der, wie die Haltung aller Künstler dieser Schau, im Morgenstern'schen Sinn liebevoll ist.

H  
Z  
ne  
m  
M  
tri  
Le  
di  
rie

la  
ha  
Ita  
nil  
ter  
lie  
da  
als  
be  
Hö

me  
ste  
ste  
„E

Un  
kre  
wir  
ma  
Tex  
kas  
me  
gef  
Har  
der  
itia  
für  
zes  
Wo  
dig  
Mel  
I  
Poe  
815  
te w  
rina  
dich  
mar  
dig  
den